

erfolgreichen Missionsarbeit, einschließlich der von den Herrnhutern betriebenen Handelsgeschäfte. Spannend zu lesen sind die Beiträge allemal.

Münster

Horst Gründer

Bockwinkel, Juan: *Steyler Indianermission in Paraguay 1910–1925* (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Bd. 55) Steyler Verlag / Nettetal 1992; 181 S.

Der emeritierte Bischof der in der Südostecke Paraguays gelegenen Diözese Encarnación berichtet in diesem Buch von der Arbeit der Gesellschaft des Göttlichen Wortes auf zwei Missionsstationen, die in seinem Land 1910 am Río Monday (Nebenfluß des Paraná) und 1920 in Caruperá am Río Jejuí-Guazú (Nebenfluß des Río Paraguay) gegründet wurden; für die ältere der beiden Missionen bürgerte sich der Name Puerto Bogarín ein, eine Reverenz an den um das Engagement der Steyler sehr bemühten bedeutenden Bischof von Asunción, Juan Sinforiano Bogarín (1894–1949). BOCKWINKELS Darstellung stützt sich auf ein umfangreiches Quellenmaterial im Generalarchiv der SVD in Rom und im Provinzialatsarchiv in Asunción sowie auf die relevanten Dokumente in den Steyler Missionsberichten; er arbeitet quellennah, sehr oft mit langen Zitaten, deren Lektüre das Zeitkolorit plastisch vermittelt und am historischen Geschehen nahen Anteil nehmen läßt. So wird man mit der missionarischen Spiritualität jener Zeit in ihren durchaus verschiedenen persönlichen Ausprägungen ebenso konfrontiert wie mit Mentalität und Religiosität der ostparaguayischen Indios; besonders hingewiesen sei auf das Miterlebnis eines nächtlichen Gottesdienstes der Guayakí-Indianer (106–108) und auf die wiederholt angedeutete vertrauensvolle, ja zärtliche Beziehung der indianischen Frauen und Kinder von Puerto Bogarín zu den dort seit 1920 tätigen, von ihnen »Pai-Cuñá« (Priesterinnen) genannten Heilig-Geist-Schwestern (98–103, 142).

Superior der Steyler Indianermission in Paraguay war während der gesamten Zeit von 1910 bis 1925 P. Franz Müller (1868–1947); er hatte von seiner Priesterweihe an zwölf Jahre in Togo gearbeitet und wurde 1908 für Paraguay bestimmt. Verschiedentlich drängt sich der Eindruck auf, daß er sich zu stark an seinen in Afrika gewonnenen Missionsvorstellungen orientierte, etwa hinsichtlich der materiellen Grundlagen und des institutionellen Ausbaus von Puerto Bogarín, das freilich nie autark wurde. Auch überschätzte er anfangs wohl die missionarischen Aussichten der Erstgründung; in Caruperá waren sie günstiger. Andererseits imponiert das klare sozialkritische Bewußtsein Müllers; für ihn lag eine wesentliche Aufgabe der Mission im Schutz der Indianer vor Ausbeutung durch Latifundisten und Geschäftsleute. Am 4. September 1922 schreibt er: »Unsere Mission, das ist meine Auffassung, hat ... nur insofern Aussicht auf Erfolg, als sie sozialfürsorglich arbeitet und die Indianer erst kulturell beeinflußt. Das Prinzip der Anleitung zur Selbsthilfe, das wir bei unseren Indianern anwenden, möchte ich auch zum Eckstein unserer Missionsverwaltung machen, soweit es natürlich möglich ist« (82).

Den Mitbrüdern in Argentinien, zu welcher Provinz die beiden paraguayischen Missionen gehörten, war dies zu wenig. Die »Helden unter dem Kreuz des Südens« (131, in Anlehnung an Bischof Bogarín) hatten dort nicht jenen vorbehaltlosen Rückhalt, den ihr entsagungsreicher Dienst unbedingt brauchte. Vor der Zeit starben 1921 der Laienbruder Vinzenz (Anton) Bucher (geb. 1877) und 1923 Schwester Betha (Maria) Fischer (geb. 1892). Provinzial Jakob Jansen waren die personellen und materiellen Kosten der Mission zu hoch; er hielt Müllers Konzept, isoliert von der Außenwelt den Indios – »die Caingúá sind ein moralisch tiefstehender Stamm, sie sind ein aussterbendes Volk, krank und entkräftet« – zu dienen, für eine »Fehlrechnung« (Visitationsbericht vom 12. Januar 1924; 144). Quantitatives Kalkül war auch in Steyl wirksam: »Gewiß ist jede Seele mehr wert als die ganze Welt. Aber wenn der Missionar an dieser Stelle

eine Seele und an anderer 100 retten kann, dann gebieten Vernunft, Glaube und Gewissen, es auf die 100 abzusehen« (Brief von P. Bodems vom 14. April 1924; 151). So kam es schließlich zur Aufhebung der Missionen als »isolierten Indianerreduktionen« (Entscheidung des Generalsuperiors P. Wilhelm Gier vom 26. Juli 1924, durchgeführt Anfang 1925; 158). Statt dessen übernahm die SVD im Einvernehmen mit Bischof Bogarín im April 1925 die Pfarrei Encarnación; von dort aus wurden auch die deutschen Einwandererkolonien (Hohenau usw.) und die Landbevölkerung am Paraná aufwärts sakramental versorgt. Den 108 Taufen von 1910 bis 1919 in Puerto Bogarín (70) standen in Encarnación in acht Monaten (von April bis Dezember 1925) bereits 1.049 gegenüber (176). »Es wird ein dankbares Arbeitsfeld werden, weil der Alto Paraná aller Wahrscheinlichkeit nach eine große Zukunft haben wird. Landschaftlich ist die Gegend herrlich, etwa wie die Strecke von Köln bis Mainz in tropischem Gewand und mit Riesenurwäldern auf den Höhen« (Provinzial Jansen am 21. Oktober 1924; 167).

Etwa so ist es gekommen. Wer wüßte das besser als Bischof BOCKWINKEL? Encarnación war seine Diözese. Das Nachsehen hatten 1924/25 – wie einst 1767/68 beim Abzug der Jesuiten – die Indios. Bischof BOCKWINKEL weiß das. Auch bei der Darstellung des Endes der Steyler Indianermission läßt er nur die historischen Quellen sprechen und enthält sich einer eigenen Bewertung. Aber in einem Nachwort (177f) kann er darauf hinweisen, daß die Prälatur Alto Paraná, ermutigt durch das II. Vatikanische Konzil, seit 1967 die Entwicklungsarbeit unter den Indios als Teil der Verkündigung der Kirche, mit Respekt vor ihrer Kultur und in beschützender und vermittelnder Absicht von neuem aufgenommen hat. Dem Buch ist eine Karte beigegeben; leider fehlt ein Register.

Bochum

Johannes Meier

Casper, Bernhard / Sparn, Walter (Hg.): *Alltag und Transzendenz. Studien zur religiösen Erfahrung in der gegenwärtigen Gesellschaft*, Alber-Verlag / Freiburg 1992; 434 S.

Dieser interdisziplinär aufgebaute Sammelband versucht, 19 sehr heterogene Positionen und methodische Ansätze unter einem gemeinsamen Thema zusammenzubinden; das gelingt nur teilweise. Die Erwartung des Lesers, wie wohl der Spannungsbogen von Alltäglichkeit und Transzendenzenerfahrung sich heute darstellt, wie das Phänomen des »gespaltenen religiösen Bewußtseins« (11) im Zeitalter fast völliger Säkularisierung einerseits und neuer religiöser Aufbrüche andererseits zu verstehen ist – diese Erwartung erfüllen nur einige Autoren. Gleichwohl bietet die Vielgestaltigkeit der Beiträge (philosophisch, theologisch, historisch, soziologisch) ein farbenreiches Bild zum gemeinsamen Thema, dem »Verhältnis zu dem, was den Menschen übersteigt und ihn zugleich züßermost angeht« (16).

Der Herausgeber CASPER legt Wert auf die Feststellung, daß die Arbeiten keinen Anspruch auf eine »geschlossene Theorie« (15) erheben. Wäre dies denn überhaupt möglich? Wäre es nicht schon sehr viel, wenn der aspektreiche Phänomenbereich zum Thema umfassend ins Blickfeld käme? Was meint »Transzendenz«? Es wird nicht definiert. Der Begriff wird sehr weit ausgelegt. Feste müssen keinen Transzendenzbezug haben, wie W. GEBHARDT zeigt. Auch der Begegnung mit Bibelstellen im Alltag kommt diese Bedeutung nicht unbedingt zu.

Im Rahmen dieser Rezension kann ich nur einige wenige Akzente setzen zu den enger themenbezogenen Arbeiten: Eine erfreuliche Form behutsam soziologischer Analyse bietet W. GEBHARDT mit seinen Aufsätzen »Der Reiz des Außeralltäglichen« und »Das Charisma der Vernunft ...«. Der Charakter von Fest und Feier wird deutlich differenziert – und das Charisma (nach Max Weber) weiträumig säkular behandelt, so daß für religionspsychologische Fragen eine gute Basis geschaffen ist. – Über ein religionsgeschichtliches Zentralthema, nämlich das Fest als